

In Vorderösterreichs Amt und Würden. Die Selbstbiographie des Johann Baptist Martin von Arand (1743–1821), bearbeitet v. HELLMUT WALLER (Lebendige Vergangenheit, Bd. 19). Stuttgart: W. Kohlhammer 1996. 200 S. Geb. DM 44,-.

In der Autobiographie eines schwäbisch-österreichischen Beamten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts spiegelt sich das breite Spektrum des bürgerlichen und aufgeklärten Lebens in der österreichischen Provinz wider. Johann Baptist Martin Arand, später als Edler von Ackerfeld nobilitiert, wurde in Bierlingen bei Rottenburg am Neckar geboren und hatte das Glück, durch den Besuch des Rottenburger Jesuitenkollegiums eine profunde Bildung zu genießen, die ihm schließlich ein Studium und den Aufstieg in den österreichischen Beamtenadel ermöglichte. Schon im ersten Lebensabschnitt ist die Förderung des Jungen durch den Dorfpfarrer, den Mesner-Schulmeister und den Dorfherren, die die Fähigkeiten des Johann Baptist Martin Arand erkannt hatten, typisch für die Zeit und die Förderung von Kindern aus kleinen Verhältnissen.

Nach seinem Studium in Wien kehrte Arand wieder in die schwäbisch-österreichischen Lande zurück und bekleidete zunächst einen Verwaltungsposten in Saulgau, dann fungierte er als Bürgermeister in Radolfzell, dann als Oberamtsrat in Stockach und schließlich amtierte er in Altdorf. In allen seinen dienstlichen und privaten Tätigkeiten ist seine Prägung durch katholische Erziehung und Josephinismus deutlich erkennbar. Intoleranz und Starrsinn, zumal wenn er aus religiösem Brauchtum erwächst, war für Arand völlig unverständlich und er setzte sich in diesen Fällen selbstverständlich darüber hinweg. Gegen seine Kollegen und die übliche Korruption lehnte er sich auf und setzte sich ganz im Sinne des aufgeklärten Absolutismus, aber auch zum Besten der Untertanen, ein. Er hielt es für selbstverständlich und für seine Pflicht, daß die Untertanen im einen oder anderen Falle zu ihrem Glück fast gezwungen werden mußten. Sein Einsatz und lebhaftes Interesse galt der Abschaffung landwirtschaftlicher Mißstände, Schädlingsbekämpfung, Ertragssteigerung, der Verbesserung des Schul- und Ausbildungswesens, Medizin und Gesundheitsvorsorge, Kriminalitätsbekämpfung, Kulturförderung und ging somit weit über die normalen Dienstaufgaben hinaus. Es gibt kaum einen Bereich, für den sich ein vorderösterreichischer Amtmann vom Schlage eines Arand, der seinen Kaiser »Joseph den Großen« nennt, nicht zuständig fühlte und sich nicht interessierte.

Als Privatmann litt Arand offensichtlich sehr an seiner unglücklichen Ehe, die trotz einer zwölköpfigen Kinderschar wohl eher durch einen lebenslangen Kriegszustand der Eheleute geprägt war. Zu Arands Niedergeschlagenheit und Resignation über sein fehlendes Eheglück kamen tragischerweise die Todesfälle einiger seiner Kinder, von denen nur fünf das Erwachsenenalter erreichten. Typisch für die Biographie Arands ist die Beschreibung seines Schmerzes beim Tode zweier Söhne im Alter von zweieinhalb und sechs Jahren, die an Scharlach starben. Doch nicht nur der persönliche Schmerz des Vaters wird offenbar, sondern Arand scheute auch keine Mühen, durch eine Leichenöffnung die Todesursache seiner eigenen Kinder zu erkunden. Er wollte so die Todesursache klären und für die Zukunft Vorsorge treffen.

Arand erlebte auch die französische Invasion, die Probleme der Bevölkerung während der napoleonischen (Kriegs-) Ära und den Niedergang der österreichischen Herrschaft in Süddeutschland. 1806 wurde Arand nach der politischen Flurbereinigung württembergischer Beamter. Doch ebensowenig wie sich der württembergische König mit den österreichischen Beamten anfreunden konnte, denen er nur Illoyalität unterstellte, fast ebensowenig konnte Arand Württemberg seine vorzeitige Pensionierung 1812 verzeihen. Offensichtlich durch eine unberechtigte Denunziation fand seine Karriere als Staatsbeamter ein Ende. Entsprechend widmet er der württembergischen Zeit in seiner Biographie nur ein sehr knappes Kapitel.

Die Selbstbiographie eines Beamten des 18. Jahrhunderts gibt gute Einblicke und zeichnet in lebendigen Bildern, persönlichen Schicksalen, Gerüchten und Anekdoten ein sehr eindrückliches und anschauliches Bild der schwäbisch-österreichischen Provinz. Die politischen Veränderungen, die josephinischen Ideen mit ihren Auswirkungen auf den Alltag und das Bewußtsein vom Aufbruch in eine modernere Zeit werden am Werdegang des Amtmannes Arand erlebbar und machen die Autobiographie zu einer überaus wertvollen Quelle für die schwäbisch-österreichische Geschichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Dieter Speck